Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 38 | Marburg i. H., den 22. September 1921 | **35. Jahrgang**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark: Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark: Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Im Suchen nach Gott — Zur Einführung in Dante — Was können wir aus Luthers Kirchenbegriff für die Neugestaltung unsrer Kirche herausholen? 2. Königliches Priestertum aller Gläubigen; 3. Kirchlein in der Kirche — Kirchliche Monatschronik — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Im Suchen nach Gott

1

Der Wind wirbt, und die Zweige neigen sich.
Die Krone ist sein und alle Blüten, die sich entfalten.
Sein ist der Samen und alle ausfallenden Blätter.
Wo ist der Stamm? Die dem Wind sich gebenden Blätter verdecken ihn.
Was ist er? Er treibt die Wurzeln, er treibt die Aeste.
Aeste und Wurzeln, nähren sie ihn nicht und wird er nicht so durch sie?
So geben sie ihm und er schafft sie wieder stärker, mächtiger, und immer so ist Eines des Andern Vater und Kind.
O wunderbares All, das ineinandergreift in sich ergänzender Liebe, mußt du nicht meine Seele führen, sich hinzugeben wie der lebendige Baum, zu wachsen und zu nähren!
O daß ich sie erkennete, meine Seele, und ihre heilige Größe förderte, wie und wann ich es nur vermag.
Hilf du mir, Sturm, erfasse mich und trage mich!
Du wirst mich nie zerschmettern, denn die Hingebung ist weich, und Weiches zerbricht nicht.

2

Nur dein will ich sein.
Und will nichts hören noch sehen als deine Stimme und den Weg, den du zeigst.
Und wenn das Herz aufschreit, so höre es nicht, mein Gott, und wenn die wilden Sinne irren, so führe sie zu dir.
Um meine Schläfe lege das Band, das mich dir vereint, und meine Füße feßle mit heiliger Not an dein alleweiges Recht.
Kreuzträger laß mich werden, Kreuzträger für dich und für alle, die dich suchen gehn.
Nur dein will ich sein.
Gib mir die Kraft deiner Güte!

3

Ich lege mein Haupt an meines Gottes Brust und lausche, was er spricht.
O, es sind schöne Worte, die er sagt, und wenn mein Herz erbebt, tröstet mich der Blick seines strahlenden Auges, und wenn mein Auge geblendet wird, fühle ich seinen ewigen Odem darüberhauchen.
Nichts ist mehr mein.
Und in dem Reichtum des Nichts-mehr-verlieren-könnens fühle ich mich dem eins, der alles gibt.

4

Gott ist eine Hand, so groß und mächtig, daß sie alles zerdrücken kann.
Sie biegt die Kirchtürme, als seien sie weiches Blei und wischt über Millionen Jahre der Forscher hin, als seien sie nie gewesen.
Gott ist eine Hand, so furchtbar, daß sie alles zerschmettert.
Doch wenn die Liebe sie suchen kommt, wird sie so klein und zart, daß ein Rosenblatt neben ihr groß erscheint, und sie lenkt alle Gedanken mit so sanften Strichen, daß alles Irdische unwert wird und nur ihr Berühren des Daseins wert.

Dresden — Johanna Weichelt

Zur Einführung in Dante

Anläßlich des Dante-Jubiläums am 14. September 1921

Dante, Die Göttliche Komödie. Uebertragen von Richard Zoozmann. Mit Einführungen und Anmerkungen von Constantin Sauter. 3. und 4. Auflage. Freiburg, Herder 1921. 38 Mk.

Dantes Gastmahl, übersetzt und erklärt mit einer Einführung von Dr. Constantin Sauter. Ebenda 1921. 12, gebunden 22,60 Mk.

Dantes Monarchie, übersetzt und erklärt von Dr. Constantin Sauter. Ebenda 1921. 4,50, gebunden 5,40 Mk.

Dante, Göttliche Komödie, übertragen von Stefan George. Zweite erweiterte Auflage. Berlin, Georg Bondi 1921. Gebunden 35,20 Mk.

Dantes Göttliche Komödie. Nach ihrem wesentlichen Inhalte dargestellt von Otto Euler. M.Gladbach, Volksvereins-Verlag 1921. Gebunden 7,20 Mk.

Dante Alighieri, La Divina Commedia. Vollständiger Text mit Erläuterungen, Grammatik, Glossar und sieben Tafeln, herausgegeben von Dr. Leonardo Olschki. Heidelberg, Julius Groos 1919. Gebunden 20 Mk.

Deutsches Dante-Jahrbuch. Fünfter Band. Herausgegeben von Hugo Daffner. Jena, Eugen Diederichs 1920. 20, gebunden 30 Mk.

E. Troeltsch, Der Berg der Läuterung. Zur Erinnerung an den 600jährigen Todestag Dantes. Berlin, E. S. Mittler und Sohn 1921. 3 Mk.

Hermann Hefele, Dante. Stuttgart, Fr. Frommann 1921. Gebunden 32 Mk.

Karl Jakubczyk, Dante. Sein Leben und seine Werke. Freiburg, Herder. Gebunden 26 Mk.

Karl Federn, Dante und seine Zeit. 3. neubearbeitete Auflage. 26 Abbildungen. Stuttgart, Alfred Kröner 1921. 30 Mk.

Else Hasse, Dantes Göttliche Komödie. Das Epos vom inneren Menschen. Eine Auslegung. 2. Auflage. Kempten, Jos. Kösel 1920. 20, gebunden 25 Mk.

Lasciate ogni speranza — Laßt alle Hoffnung schwinden: der berühmte Schluß der Hölleninschrift in Dantes drittem Gesang des Inferno ist von Joseph Bernhart in einem sehr sarkastisch gehaltenen Artikel der Frankfurter Zeitung als hoffnungsloser Abschluß aller Bemühungen um die Verdeutschung und gegenwärtige Verdeutlichung Dantes in unserem Volke angewandt worden. Dazu kommt die Erfahrung, daß beabsichtigte Dantefeiern an manchen Orten auf seltsame Widerstände stoßen. Die deutschen Katholiken werden allerdings mit ihren gebildeten Glaubensgenossen in aller Welt, dazu aufgerufen durch das Breve ihres Papstes, den „größten Dichter der katholischen Weltanschauung" mit alten und neuen Mitteln des Verständnisses feiern und bis in die weitesten Volkskreise die sachliche Ausmalung und plastische Gestaltung der Gegenstände ihres Glaubens, wie sie die drei Teile der Divina Commedia darbieten, erstrahlen lassen. Mit ihnen feiert in Deutschland eine Gemeinde von Danteliebhabern und Kennern, die nur seit dem Aussterben der Kannegießer und Streckfuß, Philalethes, Witte, Scartazzini, Fr. Xaver Kraus, neuerdings auch der Pochhammer, Josef Kohler und Grauert immer spärlicher geworden ist.

Ein seltsamer Unstern waltete über den deutschen Dantegesellschaften. Die erste, 1865 im 600. Geburtsjahr Dantes gegründete, kam über den Kriegsjahren 1866 und 1870 nicht so recht zum Leben; 1877 brachte Scartazzini mit Mühe und wehmütigem Vorwort noch den vierten Band des Jahrbuchs heraus. Die bis dahin in Deutschland wesentlich gepflegte Dantephilologie ging an die im Jahre 1888 in Florenz gegründete Società Dantesca Italiana über. Trotz mannigfacher Anregungen (von Fr. Xaver Kraus 1892, Grauert 1897) kam es zu keiner Erneuerung, bis ausgerechnet im Juli 1914 eine „Neue deutsche Dantegesellschaft" unter dem Vorsitz von Daffner-Königsberg, Kohler-Berlin, Grauert und Voßler in München und Pastor-Innsbruck sich bildete und mit dem Druck eines neuen fünften Bandes des Dante-Jahrbuchs begann, der 1920 dann endlich das Licht der inzwischen erheblich veränderten Welt erblickte. Neben einzelnen Gedichten und wertlosen Kleinigkeiten bringt er zwei beachtenswerte Beatricestudien von Federn und Krebs, ferner einige Beiträge von Bassermann und Pochhammer und endlich als Hauptinhalt eine neue teilweise sehr glückliche Uebersetzung von Dantes „Paradies" aus dem Nachlaß des im Jahre 1890 in Wien gestorbenen Germanisten und Schriftstellers Seligmann Heller. Die neue Dantegesellschaft tritt dieses Jahr am 22. und 23. September zum ersten Mal in Weimar zusammen. Anmeldungen sind an den Verlag von E. Diederichs in Jena zu richten.

Die Frage ist nun die, wie wir aus dem Leserkreis der Christlichen Welt eine Stellung zu Dante gewinnen können und was er uns zu sagen hat. Das Letztere beantwortet E. Troeltsch in seiner im Auftrag des „Ausschusses für eine deutsche Dantefeier" am 3. Juli d. J. in Berlin gehaltenen Erinnerungsrede, die unter dem Titel „Der Berg der Läuterung" erschienen ist. Hier wird versucht, den über alle Konfessionen hinausreichenden ewigen menschlichen Gehalt der Danteschen Dichtung für die Not unserer Gegenwart nutzbar zu machen. Nicht soll geredet werden vom italienischen Patrioten, noch von dem Dante, der ein echtes Kind des Mittelalters und ein guter Sohn der katholischen Kirche war, auch soll alle rein historische Betrachtung und literarästhetische Würdigung ausgeschlossen bleiben — so notwendig all diese Gesichtspunkte zum idealen Verständnis des Mannes und seines Werkes sein mögen. Als Führer aus der geistigen Not unserer Gegenwart erscheint Dante für Troeltsch durch seine charaktererzeugende Formgewalt. „Der Fluch unserer Zeit ist die Formlosigkeit, die skeptisch-kritische Auflösung und Entfernung aller überlieferten Formen und doch gleichzeitig die eklektisch spielerische Mischung all dieser Formenstile und Gedanken." Dante kann uns der Führer sein zur Erringung fester Formen, schon äußerlich durch die heilige Liebe zur Muttersprache, und vor allem inhaltlich durch die Läuterungsidee. Unter deren Leitmotiv wird das Gedicht von Troeltsch kurz durchgesprochen. Das Leben selbst ist der Schauplatz der dreifachen Läuterung. Es ist eine Stufenfolge und ein kämpfereicher Aufstieg, in welchem sich verschiedenste Weisen der Selbstgestaltung aneinanderreihen, Heldentum und Schönheit, Freiheit und Wissen, Demut und Liebe. Neben der großartigen Zusammenfassung all der ethischen Werte unserer Kulturwelt scheint Dante, der so viel über das Verhältnis wahren Adels zu wahrem Volkstum gegrübelt hat, auch sachlich für unsere besonderen Nöte eine Mahnung geben zu können: daß die Lösung weder gesucht werden darf in der Opferung jeder geistigen Aristokratie, noch in der Opferung der Massen. „Die Wechselwirkung zwischen Höhe und Tiefe muß erhalten bleiben oder, wenn verloren, wieder gewonnen werden; das ist eine Lebensfrage des alten Europa." Nicht ohne gewisse Künstlichkeit sind so die Verbindungslinien zwischen Dante und der politischen Gegenwart unseres Volkes gezogen.

In seiner Gesamtauffassung von Dante fußt Troeltsch auf Karl Voßler, dessen Entwicklungsgeschichte und Erklärung der Göttlichen Komödie (4 Bändchen, Heidelberg, C. Winter 1907/1910, insgesamt 1240 S.) für unser Geschlecht das grundlegende Buch der deutschen Danteeinführung bleiben wird und von dem aus man zu den älteren Hauptwerken von Franz Xaver Kraus (Dante, Berlin 1882. 792 S.) und Scartazzini (Dantehandbuch, Leipzig 1892. 512 S.) greifen mag. Da diese älteren voluminösen Werke unerschwinglich teuer geworden sind, heißt man die kürzeren Darstellungen, die auf das Dante-Jubiläum erschienen sind, umso mehr willkommen. Als erste mag die in dritter Auflage neu bearbeitete Biographie von Karl Federn genannt werden, welche die ganze Umwelt Dantes mit 26 Abbildungen und zahlreichen Textauszügen gut zu spiegeln weiß. Zwar ist die Auffassung der mittelalterlichen Kultur und Religionsentwicklung nicht frei von Unklarheiten und selbst bösen Schnitzern (wie die Einreihung des im Jahre 1202 verstorbenen Cisterzienserabts Joachim „de Flores" unter die Franziskanerspiritualen S. 104), aber alles Wesentliche an Dokumenten und Bildern zur Kenntnis Dantes ist beigebracht.

Lediglich in die innere Welt Dantes will das Buch von Else Hasse einführen, dessen zweite Auflage abgesehen von dem letzten und dem Titelbogen ein anastatischer Abdruck der 1909 erschienenen ersten Auflage zu sein scheint. Wir finden hier einen durchaus modernen ungeschichtlichen Auslegungsversuch, der den ewigen Wandel der sittlichen Erfahrungen und Weltanschauungen im Rahmen der Göttlichen Komödie finden will: Dante geht vom Materialismus und Pessimismus (Hölle) zum Dualismus (Fegefeuer), überwindet ihn und endet als freier Geistesmensch und Christ (Paradies). Zum Erweis dieses ewigen Gehalts des „Epos vom inneren Menschen" werden in die Erklärung Parallelstellen aus der Bibel, aus Oskar Wilde, Tolstoi, Goethe, Kant und andern „Lebenskennern" beigemischt. Jedenfalls dringt man auf diesem Weg in die Danteske Eigenart nicht ein.

Einen ganz andersartigen Schlüssel versucht Hermann Hefele, Verfasser des „Gesetzes der Form" und verschiedener Studien über Petrarca, in seinem schön ausgestatteten Buche, das sich die Aufgabe stellt, „die Gestalt Dantes über das Tatsächliche des Biographischen und Kulturgeschichtlichen hinaus in ihrem innersten Sinn als bewegte geistige Einheit zu fassen". Für ihn ist die Commedia „das Hohe Lied der Polis, das dichterisch gestaltete Gesetz der Form, der letzten Ordnung aller menschlichen Dinge". In einer stilistisch wie inhaltlich geistreich durchgeführten Entwicklungslinie wird von Cacciaguida, d. h. vom florentinisch-guelfischen und zugleich traditionell-katholischen Mutterboden aus über die Vita Nova des Beatriceerlebnisses, sowie über das Volgare, d. h. die innere Gewinnung der Muttersprache, der Weg der vollsten Ausbildung der humana civilitas, des politischen Gemeinschaftserlebnisses angetreten: das Inferno war die Hölle der Parteikämpfe, von Beatrices Tod (1290) bis zur Verbannung (1301); über dem mißlungenen Versuch einer rationalisierenden Betrachtung dieser Dinge im Convivio (bis 1308) wird das Exil dem Dichter zum Purgatorio, indem er Italien als natürliche und kulturelle Einheit und darüber hinaus als „peregrino in Italia" die vera città im Ganzen der Menschheit erfahren lernt. Und zwar nicht nur subjektiv, sondern zugleich als dogmatischen Wert, als kirchliche Form. Die neue Erkenntnis kristallisiert sich ihm zunächst politisch, und er trägt sie schriftstellerisch als sein Ideal der Monarchia vor; aber erlebt hat er sie in höchster Form und kosmischer Ausgestaltung im Paradiso als den amore che muove il sol e l'altre stelle (die Liebe, die da kreisen macht die Sonne und die Sterne).

So bestechend und mit mancherlei neuen Kenntnissen beladen die Darstellung ist, auch sie wird des echten und ganzen Dante nicht habhaft und ist vollends zur ersten Einführung gänzlich ungeeignet. Am besten scheint mir hierzu unter den biographischen Werken das Büchlein, das der Breslauer Domvikar Karl Jakubczyk seinen drei Schwestern gewidmet hat und das die Danteausgaben des Herderschen Verlags einzuleiten bestimmt ist. Der Verfasser will nichts Anderes geben als eine ansprechende Zusammenfassung des für des Dichters Verständnis Notwendigen und Wesentlichen aus den gründlicheren Dantewerken. In drei Abschnitten werden Dantes Persönlichkeit, seine kleineren Werke und endlich die Göttliche Komödie so verständlich und sachlich und zugleich in angenehm lesbarer Form dargestellt, daß sich nahezu jeder weitere Kommentar erübrigt.

Wichtiger als alle Werke über Dante, die leider gerade bei diesem Dichter am allerwenigsten entbehrt werden können und deshalb vielfach mit allerhand Schwulst angefüllt zu sein pflegen, ist natürlich die Einlesung in den Dichter selbst. Erfahrungsgemäß mißglückt in der Regel der Versuch, die Göttliche Komödie in einem Zug zu bewältigen; man pflegt schon in den ersten oder mindestens in den mittleren Gesängen der Hölle stecken zu bleiben. Auch genügt nicht ein einziger Weg der rein ästhetischen oder zeitgeschichtlich-politischen oder persönlich-religiös-ethischen Würdigung, sondern man muß alle drei gemeinsam in verschiedenen Anläufen einzuschlagen versuchen, um dann zum Ziel zu kommen. Ich möchte raten mit einem Auszug oder einer fragmentarischen Sammlung der schönsten Stellen zu beginnen. Dazu bieten sich zwei allerdings sehr ungleichartige Neuerscheinungen an. Ich meine einmal die Uebertragungsfragmente von Stefan George, die in zweiter schön ausgestatteter Auflage zum Dantejubiläum erschienen sind. Die wirkungskräftigsten Episoden von besonderer dichterischer Wucht und Eindringlichkeit sind hier in prächtiger Nachempfindung und sprachgewaltiger Umdeutschung dargeboten. Viel bescheidener, aber auch durchaus zweckentsprechend ist sodann der kleine billige Führer durch Dante, den Otto Euler im M.-Gladbacher Volksvereinsverlag zusammengestellt hat. Es werden da nur die unmittelbar ansprechenden Stellen wörtlich gegeben, im Uebrigen aber ist es ein Prosaauszug aus der Dichtung. Es handelt sich in der Tat zunächst um die Gewinnung eines persönlichen Verhältnisses zum Dichter in den rein menschlichen Szenen, z. B. der Hölle: von der Inschrift des Höllentors anhebend die Schilderung der Neutralen (Inf. 2, 1—51), dann die Gruppe der Dichter (Inf. 4, 67—102), ferner die drei weltberühmten Erzählungen der Franziska von Rimini (Inf. 5, 97—142), des Ulisses und seiner letzten Fahrt (Inf. 6, 106—142) und Ugolinos Geschick im Hungerturm (Inf. 23, 13—75). Nach diesen Schauerlichkeiten wird die lyrische Stimmung der drei ersten Purgatoriogesänge unmittelbar jeden Genießenden ergreifen. Die Stimmung mag befestigt werden durch die Abend- und Morgenglocken des achten (1—21) und neunten Gesangs (1—33). Und nun suche man, ehe man noch zum irdischen und himmlischen Paradies übergeht, die politisch bedingten Szenen insbesondere nachzuholen und die dichterischen Zeitgenossen oder Vorläufer Dantes kennen zu lernen, die Cavalcanti (Inf. 10, 52—72), Petrus de Vinea (Inf. 13, 22—45), Brunetto Latini (Inf. 15, 22—87), ferner dann Sordello mit dem Wehruf über Italien (Purg. 6, 61—102), Statius (Purg. 21), sowie übergreifend in das Paradiso die historischen Schilderungen von Karl Martell (Par. 8) und Cacciaguida (Par. 15, 97—148 und 17, 13—142). Um nun die Stufenfolge der drei Hauptteile in ihrer innern und äußern Entwicklung auf sich wirken zu lassen, wird es sich empfehlen, je einen größern Abschnitt aus jedem der Teile im Zusammenhang zu erfassen. Dazu eignet sich vorzüglich der Kampf um die Höllenstadt Dis (Inf. 8—10), dann die Wiedersehens- und Bußszene auf dem Höhepunkt des irdischen Paradieses (Purg. 28—31), endlich die Himmelsrose (Par. 30 bis 33).

Diese drei Gruppen sind besonders auch deshalb geeignet, weil sie einerseits die dramatisch-episch-lyrischen Schönheiten des Gedichts und zugleich seine kosmisch-politisch-ethischen Grundgedanken hervortreten lassen.

Nun wird man nicht ruhen, bis man das Ganze bewältigt und davon überwältigt wird. Für Viele wird dabei Paul Pochhammers Deutsche Nachdichtung in Stanzen (3. Aufl. Leipzig 1913) mit ihren unleugbaren Reizen freier Gestaltung und mit ihren rührenden am Einzelnen klebenden graphischen und sonstigen Situationsplänen genügen. Wer aber tiefer in den Wortlaut und in die eigentümliche Terzinenschönheit Dantes eindringen und ihn nicht als den deutschen Menschheitspropheten im Sinne Pochhammers, sondern als den mittelalterlichen echten Sohn seiner Zeit und seiner Kirche kennen lernen will, — und wer von uns wollte das nicht im Ernste! — wird zu der zugleich getreuen und poetisch befriedigenden Uebertragung von Zoozmann (im Herderschen Verlag) mit den trefflichen Einleitungen und Anmerkungen von Dr. Constantin Sauter greifen müssen.*) Leider ist die prächtige vierbändige Parallelausgabe von Dantes poetischen Werken (italienischer Originaltext mit der Zoozmannschen Uebertragung — im selben Verlag) zur Zeit vergriffen und dafür nur in der dritten und vierten Auflage die deutsche Uebertragung mit den Noten Sauters zu haben. Aber man wird hier einen sehr zuverlässigen und zugleich angenehmen Wegweiser finden. Ganz kann der italienische Text natürlich nicht ersetzt werden, bei Dante mit seiner krausen und schöpferischen Sprachgewalt noch weniger als bei irgend einem andern Dichter. Wir haben in Deutschland in der Ausgabe von Leonardo Olschki (bei Julius Groos in Heidelberg, 2. Aufl. 1920) die beste und handlichste Ergänzung zu jeder deutschen Uebersetzung und insbesondere zu der neuen Zoozmannschen Ausgabe. Der italienische Text ist hier mit deutschen Randbemerkungen und Fußnoten, mit einer Dantegrammatik und mit einem Glossar am Schluß, das fast alle italienischen Worte verdeutscht, sowie mit 7 astronomischen und topographischen Karten und Tafeln in gefälligem Bändchen dargeboten. Damit ist für Jedermann, der wenigstens Lateinisch versteht, die trefflichste und sehr leicht zum Ziele führende Handreichung zum Genuß des ganzen Dante gegeben.

Zum ganzen Dante gehört jedoch nicht nur die Divina Commedia. Namentlich die Vita nuova, aber auch das Convivio und schließlich nicht minder die Monarchia sind zu deren Verständnis bekanntlich unentbehrlich. Da „Das Neue Leben“ leider zur Zeit auch im Herderschen Verlag nicht zu haben ist, wird um möglichst baldige Neuauflage der alten Zoozmannschen Uebersetzung gebeten. Dagegen sind „Gastmahl“ und „Monarchie“ noch in schöner vorkriegsmäßiger Ausstattung in der guten Uebersetzung von Constantin Sauter vorhanden und Jedem für ein tieferes Verständnis Dantes zu empfehlen.

Wohin führt ein solches Verständnis des großen Vielgenannten und doch viel zu Unbekannten? Zunächst doch dahin, daß wir durch ihn das Mittelalter mit seiner geistigen Struktur und Religion genauer kennen lernen, mit ihm aber auch auf eine verhältnismäßig angenehme Weise in plastisch greifbare Nähe des mittelalterlichen Menschentums kommen und uns nicht, wie das so leicht bei Franz von Assissi und den Mystikern geht, in selbstgemachte Schwärmereien verlieren — so wenig auch diese in der umfangreichen Danteliteratur, wie wir sahen, fehlen. Das Mittelalter aber müssen wir heutzutage mehr denn je kennen lernen. Ich sage noch einmal, nicht das romantisch eingebildete, sondern das wirkliche Mittelalter, wie es die Grundlage unserer europäischen Kultur ist, in deren Krise wir drinstehen. Aber auch das „Gothische“ aus Dante streichen zu wollen, wie es Hefele versucht, ist grundfalsch. Er ist der echte Sohn des echten Mittelalters, aus dessen Mutterschoß die gegenwärtigen konfessionellen und politischen Parteien sowie die nationalen Sonderarten hervorgegangen sind. Doch darüber hinaus: der Grundcharakter Dantes und des mittelalterlichen Geistes ist der Zug zum Ganzen, zum Kosmos, bei aller individuellen Sonderung, das symbolisierende Läuterungsbedürfnis aus sündiger Eigenart heraus. Das Ineinander von Symbolismus und Realismus, von Makro- und Mikrokosmos machen den gothischen Charakter aus. Man wird nie entscheiden können, wie weit Beatrice Allegorie und wie weit sie Wirklichkeit ist; daß sie beides ist, je stärker das eine, desto stärker das andere, das macht ihr Wesen aus. Und von diesem Geiste, im Zeitlich-realen das Ewig-wirkliche, und im Allgemeinen zugleich das Einzelne lebendig zu sehen, tut uns ein Luftzug not, damit wir über uns selbst hinauskommen.

Marburg — Heinrich Hermelink

Was können wir aus Luthers Kirchenbegriff für die Neugestaltung unsrer Kirche herausholen?

2. Königliches Priestertum aller Gläubigen

Die Kirche ist die Gemeinde der Heiligen, der durch Gottes Gnade im Glauben Gerechtfertigten. Die Kirche ist das Christenvolk. Nicht auf die Einrichtungen kommt es in erster Linie an,

*) Die Uebersetzung von Alfr. Bassermann, des kundigen und liebevollen Dantereisenden (Dantes Spuren in Italien, München R. Oldenbourg) ist mir bisher nicht zugänglich gewesen.

durch welche und in welchen die von Christus ergriffenen Menschen beisammen sind, sondern darauf, daß diese Menschen da sind und daß sie Gemeinschaft mit einander haben, ganz von selbst eine Gemeinde bilden. Sind Menschen solchen Geistes nicht da, was sollen dann Einrichtungen und Verfassungen? Erst Jünger Jesu, erfaßt von einer Mission und bestimmt zu einer Mission, dann aus der Mission heraus die Organisation. So allein kann inhaltlich und geschichtlich davon die Rede sein, daß zwischen Jesus Christus und der Kirche eine Verbindung bestehe, ja man kann mit einiger Kühnheit sagen, Jesus Christus habe die Kirche gestiftet.

Denn in der Tat, die Jünger Jesu, mit ihrer Gemeinschaft im Herzen und mit ihrer Sendung im Sinn zurückgelassen in der Welt und angewiesen auf die Welt, mußten sich organisieren. Sie mußten es in der Urzeit des Christentums und mußten es wieder in den Tagen der Reformation. Was nun Luther betrifft, so brachte er das nicht fertig ohne den Begriff vom königlichen Priestertum der Gläubigen.

Communio sanctorum — Gemeinde der Heiligen — die im Unsichtbaren heimische aber doch zugleich im Sichtbaren erscheinende „Kirche" — faßt Fuß in der Welt, in dem Maße als ihre Glieder, die „Heiligen", — Könige und Priester sind. So sagt es die Bibel Offenb. 5, 10. 1, 6. 1. Pet. 2, 9. 2. Mose 19, 6. Es ist ein Gleichnis, das da vollzogen wird. Es wird eine Anschauung dadurch gewonnen. Das Ideal nimmt konkrete Züge an, es wird praktisch.

Es gibt Theologen, die in dem Prädikat des königlichen Priestertums der Christen nicht viel mehr als ein Stück frommer Rhetorik sehen, ein liturgisches Schmuckstück. Bei festlichen Gelegenheiten, in stimmungsvollen Momenten wird es hervorgeholt: praktisch, bauend und bestimmend ist es nicht. Demgegenüber ist nun angesichts der Lutherschen Reformation festzustellen, daß dieser Begriff, diese Anschauung zu jener Zeit eine ungeheure praktische Rolle gespielt hat, eine revolutionäre und reformatorische zugleich. Diese Losung hat 1. die Hierarchie der bisherigen Kirche gestürzt, 2. den neuen Pastorenstand aufgerichtet, 3. das Bischofsamt der Obrigkeiten ermöglicht.

Wie es zu gehen pflegt: die Negation setzte sich am schnellsten und gründlichsten durch. Ihr Sieg war entschieden, als (durch die Schrift an den Adel) die erste Mauer darniederlag. Wir brauchen dabei nicht zu verweilen.

Der zweite Punkt bedarf auch keines langen Erinnerns. War „der Glaube" „das rechte priesterliche Amt", so waren „alle Christenmänner Pfaffen, alle Weiber Pfäffinnen, es sei Jung oder Alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrt oder Laie". „Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amts halben allein." Aber da zeigt sich nun eben, daß es auch nach dem Sturz des kanonischen Rechts und der Hierarchie wieder ein Amt geben mußte, das in die Lücke des Priesterstandes eintrat. Obwohl wir, als Christen, alle Priester sind, brauchen wir Diener, die in unserm Auftrag alles tun, aus uns erwählt und von uns berufen — ministri e nobis electi, qui nostro nomine omnia faciant.*) Alles tun, was zur Erbauung der heiligen Gemeinde not tut und wozu nicht jedes Glied Zeit und Gabe besitzt. Die eigentlich Berechtigten und Verpflichteten sind zwar die Christen alle, aber um der Arbeitsteilung willen muß es Pastoren oder Pfarrer geben, und nach dem Gesetz der Stellvertretung und des gegenseitigen Dienstes in der Liebe kann und darf es sie geben.

Aber noch ein dritter Schritt wurde getan aus dem Gedanken des allgemeinen Priestertums heraus, der geschichtlich von unvordenklichen Folgen war. Es lag in jenem Gedanken ein Doppeltes: einmal daß alle Personen gleich heilig, gleich berufen waren, einzig die rechte Herzensstellung zu Gott vorausgesetzt, und zweitens daß all ihr Tun und Lassen heilig, in gleichem Maße Gott wohlgefällig war, sie mochten anfangen was sie wollten. Diese Heiligsprechung des bisher Profanen in der Gemeinde kam niemandem so sehr zu gute als dem Stande der Obrigkeit. Und als nun der Wiederaufbau auf der

*) Weim. A. 6, 594. Deutsch: Braunschw. 2, 495. De capt. Bab.

Stätte der zusammengebrochenen Hierarchie doch nicht so wacker von statten ging und die obendrein durch den Bauernkrieg gestörte Ordnung inkraft der Initiative der Einzelgemeindeglieder sich nicht alsbald siegreich wieder herstellte: überließ oder übergab man den Fürsten und Magistraten die nötige neue Organisation. Der Uebergang des Episkopats auf sie vollzog sich durchaus vermittelst der Idee des allgemeinen Priestertums. Schon in der Schrift an den Adel, 1520, heißt es: „Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen lassen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde."*) Und in der Schrift von weltlicher Obrigkeit, 1523: „Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stand, am Ackerwerk oder Handwerk..., also kann er auch in der Gewalt Gott dienen und soll drinnen dienen, wo es des Nächsten Notdurft fordert."**) Diese Notdurft stellte sich ein auf kirchlichem Gebiete in Stadt und Land; die Christen der übrigen Stände, die Christen insgemein wurden mit ihrer Organisation nicht fertig, ohne daß die Obrigkeit mit ihrer besonderen Gabe und ihrem besonderen Auftrag eingriff. Sie mußte zu Hilfe kommen und tat es gern. (Was für eigennützige Motive, was für weltgeschichtliche Ursachen sonst sie dabei begleiteten, ist für uns hier völlig gleichgültig.) Zunächst nur schützend und stützend nimmt sie bald positive kirchliche Reformen vor — aus christlicher Liebe, als ebenbürtiges Glied am christlichen Körper. „Zur Liebe Amt, welches allen Christen gemein und geboten" flüchten sich die Wittenberger, und bitten ihren gnädigsten Herrn, den Kurfürsten Johann „als den Landesfürsten" und unsre gewisse weltliche Obrigkeit, „von Gott verordnet", — „aus christlicher Liebe und um Gottes willen dem Evangelio zu gut und den elenden Christen in S. K. F. G. Landen zu Nutz und Heil" — „das rechte bischöfliche und Besuchsamt", wie „aufs höchste von nöten", wieder aufzurichten.***) Noch heißt es ebenda, daß der Fürst „nach weltlicher Obrigkeit" den Christen seines Landes „nicht schuldig" sei; es wird von ihm kraft seines königlichen Priestertums der Liebesdienst begehrt, das Notbischofsamt zu übernehmen. Es war Selbsthilfe der Kirche, der communio sanctorum, die sich auf diese Weise vollzog. So wie Luther und Genossen es meinten, und wie der Kurfürst das auch ganz wohl verstand. Alsbald erscheint er ja freilich in der ganzen Visitation als derjenige, der kraft seiner Befugnis als Landesherr die Visitation befiehlt und durchsetzt, und die Visitatoren sind seine Beamten, statt daß sie besuchend, zurechtweisend, aufrichtend nur von ihm unterstützt wurden; aber das war ein nur zu natürlicher Verlauf, den zu rechtfertigen wir ja gar kein Interesse haben — genug, daß das Landeskirchentum, dessen Wesen im Summepiskopat der Obrigkeit wurzelt, sein religiöses Motiv im Priestertum der Gläubigen hat und nur unter dieser Voraussetzung möglich geworden ist. So praktisch, so weltgeschichtlich wirksam ist die Idee des allgemeinen Priestertums geworden.

Und nun erleben wir heute den weltgeschichtlichen Augenblick, wo der Summepiskopat der Landesobrigkeit und damit das Landeskirchentum gestürzt ist. Da stehen wir wieder wie die Reformatoren 1527 und 28 vor der Aufgabe einer völligen Neuordnung unsers Kirchenwesens. Man lasse sich nicht täuschen durch die scheinbare Festigkeit der überlieferten Formen. Das Rückgrat ist gebrochen. Unser bisheriges Kirchenwesen ruhte auf dieser ganz innigen Vereinigung der Kirche mit dem Staat. Denn ihr oberster Bischof war der Fürst einzig und allein darum, weil er diese Staatsperson war. Bei den Magistraten ist das ja noch deutlicher.

So ist, ob wir wollten oder nicht, die Bahn frei für ein Neues. Und wenn wir nun Luther fragen, wie wir zu neuen kirchlichen Einrichtungen kommen, zu einem neuen Bischofs- und Besuchsamt, so ist aus seinem Kirchenbegriff zunächst nichts Andres herauszuholen als die Lehre vom königlichen

*) Weim. A. 6, 408. Braunschw. 1, 209.
**) Weim. A. 11, 258. Braunschw.. 7, 244.
***) Luthers Vorrede zu dem Unterricht der Visitatoren, 1528, Weim. A. 26, 197.

Priestertum der Gläubigen. Darauf besinnt euch, das macht fruchtbar und maßgebend für eure neue Verfassung!

Damit sind die Formen der Neugestaltung nicht sofort gegeben. Es ist nur der Boden gezeigt, aus dem sie hervorgehen muß, die geistige Verfassung der Menschen bestimmt und gefordert, welche die Voraussetzung ist der rechtlichen Verfassung, innerhalb deren sie mit einander sein und wirken wollen.

Und da sei nun zum Schluß dieses Kapitels noch daran erinnert, welches die Funktionen, die Befugnisse, die Lebenszeugnisse jenes allgemeinen Priestertums für Luther gewesen sind. Beim priesterlichen Tun handelt es sich immer um einen Mittlerdienst. Den sollen die Christen sich gegenseitig erweisen. Priester sind Leute, die 1. betend vor Gott stehen, 2. predigen, 3. opfern. Wir können die drei Tätigkeiten auf zwei zurückführen. Denn das Beten an sich, das für sich mit Gott Reden ist noch keine priesterliche Funktion; die wird aus dem Beten erst, wenn wir für Andre beten. Dann aber können wir dies Amt des Fürbittens getrost mit dem des Opferns als eines betrachten. Also Zweierlei hat der Priester, und also nunmehr jeder lebendige Christ, zu tun: 1. zu predigen und 2. zu opfern, oder zu weiden und zu lieben, wie Luther gelegentlich sagt. „Wer da liebet und weidet, der ist ein Papst.“*)

So muß zu der Universalität der communio sanctorum die Intensität des regale sacerdotium kommen. Vielmehr jene, die Gemeinde der Heiligen, muß sich in diesem, dem königlichen Priestertum der Gläubigen, offenbaren.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, sondern herzlich begrüßt werden, daß auch die Lehre vom allgemeinen Priestertum so wenig wie die von der Kirche als Gemeinde der Heiligen uns von den Katholiken trennt. Aber freilich hat sie in der Reformation eine furchtbare Wendung gegen die Entwickelung genommen, die der Priesterbegriff in der römisch-katholischen Kirche erfahren hatte. Zu diesem Priesterbegriff können wir nicht zurück. Einmal frei geworden können wir nicht wieder in die Babylonische Gefangenschaft. Aber frei geworden müssen wir auch von dieser Freiheit Gebrauch machen. Frei von der päpstlichen Hierarchie sind wir seit damals, frei vom staatlichen Summepiskopat seit der Revolution. Wir haben sie nicht gemacht. Aber selbst wenn wir wieder Kaiser und Könige bekämen, würde eine Rückkehr in das alte Verhältnis von Kirche und Staat unmöglich sein. Also heißt es, das Prinzip, das sich einst in dieser verhängnisvollen Richtung ausgewirkt hat, und das nun zu neuen Wirkungen frei geworden ist, in die rechte Wirkungsweise einsetzen. Unlebendig, ad absurdum geführt, antiquiert ist es durch dieses vierhundertjährige Intermezzo nicht. Dafür hat es sich ja auch in viel anderer Richtung noch rühren und bewähren können. Aber kirchenverfassunggebend muß und soll es heute neu zur Geltung kommen.**)

3. Kirchlein in der Kirche

Die Nötigung, unser Kirchenwesen neu zu gestalten, traf uns unvorbereitet und unter ungünstigen Umständen. Denn der Wunsch nach Lösung des alten Verhältnisses zwischen Kirche und Staat lebte zwar in etlichen Gemütern, aber die Aussicht, daß der Staat, daß der Summepiskopus die Kirche entlassen könnte, war so jenseits des Horizontes, daß eine ernsthafte Beschäftigung mit der Frage kaum lohnte. Nun aber die Revolution plötzlich und heftig den Prozeß der Trennung

*) Grund und Ursach, 1521. Weim. A. 7, 417.

**) Mein Vortrag „Das königliche Priestertum der Gläubigen und seine Forderung an die evangelische Kirche unsrer Zeit“, im Mai 1918 gehalten (und erschienen 1918 bei J. C. B. Mohr), hat bei diesem Kriegsausgang freilich keine Erfüllung finden können. Denn eine evangelische Kirche, oder auch evangelische Kirchen, die das hätten erfüllen können, gab es seit November 1918 nicht mehr. Was ich begehrte, behält doch sein Recht und macht ganz im Stillen seine erfreulichen Fortschritte. Empfehlend hinweisen möchte ich aber auch auf einen Vortrag von Wilhelm Walther in Rostock: „Die Bedeutung des allgemeinen Priestertums für die kirchlichen Sorgen der Gegenwart“ (Schwerin, Friedrich Bahn 1919). Obwohl der Verfasser sich nur ablehnend mit mir beschäftigt, finde ich doch viel des Gemeinsamen und Beherzigenswerten bei ihm.

eröffnet hat, ergab sich als graues Hindernis einer reinlichen Erledigung die finanzielle Not. Weder hatte der Staat die Mittel, die Kirche mit anständiger Mitgift zu entlassen, noch konnten die Kirchen wagen, sich, ohne weiter nach dem Staat zu fragen, auf ihre Armut zu stellen.

Es gab kirchlich-offizielle Stellen, die triumphierend konstatierten, die Landeskirche sei das Einzige, was in den Ländern von der Revolution unberührt geblieben sei. Die Weisheit, möglichst das Bestehende in den neuen Zustand hinüberzuretten, gewann über die unruhige Erwartung und ruhige Entschlossenheit die Oberhand. Es ist nicht zu verlangen, daß aus solcher Stimmung heraus die Christen der bisherigen Landeskirchen sich Verfassungen geben sollten, die eine Schöpfung bedeuteten.

Immerhin, eine Neugestaltung vollzieht sich. Wir haben hier keine Richtlinien kluger Kirchenpolitik zu zeichnen unternommen, sondern nur Ein Interesse verfolgt: Der Summepiskopat ist nicht mehr; so ist es Zeit sich auf den Stand der zwanziger Jahre des sechszehnten Jahrhunderts zurückzubesinnen: was etwa dort aus Luthers Kirchenbegriff für unsre Lage und Aufgabe zu holen sei?

Nur eine Randbemerkung noch. Vielleicht wäre es besser gewesen, wir hätten den Summepiskopat der staatlichen Obrigkeit noch eine Weile behalten. Dieses Band zwischen Staat und Kirche war ernster und würdiger als das der bloßen finanziellen Abhängigkeit, wie wir es jetzt haben und voraussichtlich noch lange haben werden. Wenn von Seiten des Staates dabei durch Berücksichtigung des Bekenntnisses bei Regelung der Personenfrage berechtigte Ansprüche der Kirche weiterhin befriedigt worden wären, hätte dieser Zwischenzustand einer vollkommeneren Vorbereitung der Kirchenform wohl zu gute kommen können. Indessen, so empfand man nicht, und die Geduld dazu hatte man nicht.

Eben darum aber, weil man die Geduld nicht hatte, ging man auf das Wesentliche im evangelischen Lutherschen Kirchenbegriff kaum zurück. Man ging von der bisherigen Landeskirche aus, die doch tot war, nicht von der „Gemeinde der Heiligen“, in der der alte ewige Kirchengedanke lebt, und von dem „allgemeinen Priestertum“ der Kirchenglieder, durch das sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortzeugen und bewähren muß. Würde man diese geistige Größe, diese Kirche des Glaubens, die dennoch zugleich greifbare Wirklichkeit ist, bei allen Kirchenbauplänen immer im Sinn haben — nicht nur als Riß, sondern als schon durch Gott in der Ausführung begriffenen Plan —, so würde man sein Hauptaugenmerk bei der kirchlichen Neugestaltung darauf richten, daß alle, die mit Ernst Christen sein wollen, in dieser neuen Kirche Heimat und Arbeitsstätte haben.

Aber je weiter man nun in diesem Geiste den Raum der Kirche faßt — und Baukunst ist in erster Linie Raumkunst —, desto härter tritt einem die Tatsache entgegen, daß es unmöglich ist, in solchem Raum bloß echte Christen und rechtschaffene Heilige zu haben. Auch die Lehre vom allgemeinen Priestertum hilft da nicht, denn Priester und Könige sind eben doch nur die Heiligen oder Gläubigen. Was nützt mir der Gedanke einer Gemeinde der Heiligen und die Losung eines königlichen Priestertums, wenn sich überall Menschen dazwischen drängen, die solcher Prädikate spotten? Wie denn die Augsburgische Konfession auch feststellt, daß „in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben“. Und gerade Luther hat das offne Auge dafür gehabt, was da für ein Volk zu den öffentlichen Gottesdiensten sich versammelte und zur Kirchgemeinde gehörte: „darunter viel sind, die noch nicht gläuben oder Christen sind, sondern das mehrer Teil dasteht und gaffet, daß sie auch etwas Neues sehen [bei der Messe], gerade als wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Felde Gottesdienst hielten.“*) Er gibt es freilich dem „Papst mit seinem höllischen Gesetz“ schuld, daß wir itzt fast eitel Heiden sind unter christlichem Namen.“**) Aber gleichviel, es war

*) Deutsche Messe, 1526. Weim. A. 19, 74. Braunschw. 7, 167.

**) Von beiderlei Gestalt, 1522. Weim. 10 II, 39.

doch in der neuen Zeit nicht wesentlich besser geworden! Und so kommt er zu seiner Sehnsucht nach einer ecclesiola in ecclesia*), einem Kirchlein in der Kirche, einem Gemeindlein in der Gemeinde, da „diejenigen, so mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit dem Namen sich einzeichnen und etwa in einem Hause allein sich versammeln zum Gebet, zu lesen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen, und andre christliche Werke zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun.... Hier könnte man auch ein gemeines Almosen den Christen auflegen, daß man willig gäbe und austeilte den Armen.... Wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten, die Ordnungen und Weisen wären bald gemacht." **)

Die Stelle ist bekannt und berühmt genug.***) Abgelehnt hat man sie, wie ja Luther selbst kein Programm daraus gemacht hat, und leidenschaftliche Zustimmung hat sie gefunden. Neuerdings ist sie die Grundlage eines energischen Vorschlags für den heutigen Neubau der Kirche geworden.†)

In der Tat ist es Zeit, die Absichten Luthers ernsthaft zu verfolgen. Denn wenn er schließlich sich sagen mußte: „ich habe noch nicht Leute und Personen dazu" — heute sind Leute und Personen dafür da. Man muß die Sache nur nicht so eng und einseitig anfassen, wie in dem eben erwähnten Versuch geschehen ist.

Nach zwei Seiten hin müssen Luthers Gedanken verfolgt werden. Erstens soll man eine Gliederung und Sichtung des Kirchenvolks vornehmen. Was sage ich: „vornehmen"? Wer soll es vornehmen? Das Kirchenvolk selbst soll eine Mannigfaltigkeit der kirchlichen Stände aus ihrer Einheit heraus erzeugen und gestalten. Ich schlage vor, wir unterscheiden: 1. Kirchbürtige, 2. Kirchmündige, 3. Kirchwillige, 4. Kirchleitende. Kirchbürtige (man wird sich an die Wortbildung leicht gewöhnen) sind die in die Kirche hinein Geborenen. Denn in unsrer Christenheit wird man durch seine Geburt der Mitgliedschaft teilhaftig; darauf beruht die Volkskirche, und die Kindertaufe ist das Siegel darauf. Das Kind wächst heran von christlicher Mutter und wird 2. kirchmündig. Das bezeugt ihm die Konfirmation, über deren Termin und Gestalt und Bedingungen damit noch nichts ausgesagt ist. Aber noch ist auch dabei mehr die Kirche handelnd als das Kirchenglied. Viele Konfirmierte treten überhaupt nicht aus der Passivität heraus, oder verfallen gar der Gleichgiltigkeit. Darum erhebt sich aus dieser Menge der Stand 3. der Kirchwilligen. Die Seele regt und streckt sich, sie will. Das gibt den Kern der Gemeinde. Daß der recht erfaßt werde, daß der gesund sich entwickle, darauf kommt alles an. Wann, wie, wo der Wille erwacht, ist Nebensache, genug es müssen Formen gefunden werden, in denen er der Kirche seinen Stempel aufdrückt. Aus den Kirchwilligen gehen selbstverständlich 4. die Kirchleitenden hervor.

Bisher, wenn man jene Stelle bei Luther behandelte, kam man aus dem Konventikelgedanken nicht heraus. Man hat immer versäumt, ihn mit dem Oberbegriff des allgemeinen Priestertums und der Gemeinde der Heiligen auszugleichen. Nur in der Verbindung mit ihm ist er gesund und möglich. Die mit Ernst Christen sein wollen, sind doch eben die sancti. Sie sind um ihres Glaubens willen die Priester. Denn den Glauben nennt Luther ausdrücklich und nachdrücklich „das rechte priesterliche Amt", er ist es, „der uns alle zu Pfaffen und Pfäffinnen macht". „Der Glaube muß alles tun." ††) Aber dieser Glaube ist nun eben verschieden bei den Menschen. „Nu sind ihrer viel, die solchen rechten Glauben heimlich haben und wissen selbst nicht darum, viel, die sein nicht haben und werden sein auch nicht gewahr." Kurz, es ist „hie" — in der Kirche — „kein Unterschied, es sei denn der Glaube ungleich".*) Gut, aber wo der Glaube nun rechtschaffen, gesund und kräftig in einer Seele lebt, da ist er doch eine Kraft, eine Macht, ein Wille, ein lebendig, fröhlich, trotzig Gelüsten gegen Gott und alle Kreaturen **) und in erster Linie berufen und Willens, sich zu betätigen in der Gemeinde der Gläubigen. Dafür muß die Form gefunden werden. Wir brauchen in der Kirche einen Ort für die Kirchwilligen.

Werden darüber nicht die zu kurz kommen, die „solchen rechten Glauben nur heimlich haben"? Werden das nicht die besseren Christen sein können gegenüber den bewußten, willigen, sich hervordrängenden? Nun, alle Schätzung des unbewußten Christentums darf uns nicht hindern an der richtigen Einschätzung und Einstellung des bewußten. Das unbewußte in Ehren, aber was soll ich für die Verfassung und Leitung der Kirche damit anfangen?***)

Aber wir verfolgen Luthers Sehnsucht noch in einer zweiten Richtung. Die Kirche ist für ihn „eine geistliche ewige heilige Gottesstadt".†) Weshalb sollte es in dieser Stadt nicht allerlei Kirchlein geben? Vor allem aber ganz verschiedene Häuser, in denen man wohnt und zusammenkommt? Die Kirche nur Eine — sie kann nur Eine sein. Sonderkirchen, schismatische oder häretische, um des Dogmas, des Kultus, der Sitte oder irgendwelcher Ursache willen, sind, sobald sie den Anspruch erheben „die Kirche" zu sein, ein Widerspruch in sich selbst. Aber die Eine Kirche duldet und verlangt die größte Mannigfaltigkeit in ihrem Schooß. Denn so ist das Leben. Nicht nur die „Zeremonien" dürfen verschieden sein ohne zu trennen, auch der Glaube ist ungleich — bei Jung und Alt, Herr und Knecht, Frau und Magd, Gelehrten und Laien.††) Wenn es nur Glaube ist! So groß wenigstens wie ein Senfkorn! Glaube, der Berge versetzt, wird doch wohl auch heimatberechtigt sein in der Kirche!†††) Wie schwach, wie irrend er vielleicht auch zuweilen sein mag in Vorstellung und Ausdruck. Gewiß, die Sprache des Glaubens, Brauch und Anspruch sind nicht gleichgiltig. Aber wenn schon der Glaube selbst, auch wo er derselbe ist, dennoch ungleich sein kann, wie viel mehr der Ausdruck und Brauch des Glaubens. Und da ist es dann begreiflich, natürlich, selbstverständlich, daß die Gläubigen, die ihrer Art nach verwandt sind, sich besonders eng zusammenfinden. Das hebt die Einheit der Kirche, die Einheit des Glaubens nicht auf; es gibt das nur eben ecclesiolae in ecclesia, engere Kreise — ob sie sich nun Konfessionen, Denominationen, Landeskirchen oder Gemeinschaften nennen.

Eine evangelische Volkskirche deutscher Zunge und deutscher Art wäre dann ein Teil der großen alleinigen allgemeinen Kirche, die durch Jesus Christus über alle Nationen hin besteht. Und sie hätte selber wieder in sich eine größere oder geringere Mannigfaltigkeit von Zusammenschlüssen Gleichgestimmter, ohne daß ihre Einheit und Einigkeit damit aufgehoben wäre. „Schutz der Minderheiten" würde ein Anfang dafür sein. Nur daß dieser Name der Sache abscheulich ist. Gibt es denn Feinde in der Christenheit, vor denen eine christliche Minderheit „geschützt" werden muß? Gibt es das noch? Hegen, pflegen soll man jede Form von Gemeinschaft solcher, die mit Ernst Christen sein wollen, ihnen die Möglichkeiten zur Auswirkung ihrer Frömmigkeit weit aufschließen.

Sind wir davon noch fern? So können wir auch noch keine neue Kirchenverfassung schaffen. Möchte dann wenigstens

*) Den Ausdruck hat Luther noch nicht gebraucht. Er stammt aus der pietistischen Zeit.

**) Weim. A. 19, 75. Braunschw. 7, 168.

***) Weniger bekannt sind die ganz parallelen Stellen Weim. A. 10 II, 39 und 12, 485 von 1522 und 1523. Die Sehnsucht nach einer solchen Elitegemeinde ergriff Luther vornehmlich angesichts der Abendmahlsfeier.

†) Gerhard Hilbert in Rostock: „Ecclesiola in ecclesia. Luthers Anschauungen von Volkskirche und Freiwilligkeitskirche in ihrer Bedeutung für die Gegenwart". Leipzig, Deichert 1920. 96 S.

††) Sermon vom neun Testament, 1520. Weim. A. 6, 371. 370.

*) Ebendort. S. 370.

**) Vorrede zum Römerbrief. Braunschw. 7, 18.

***) In einem kleinen Schriftchen „Unbewußtes Christentum", 1905, habe ich mich mit diesem Gedanken auseinandergesetzt. Ich wäre dankbar, wenn Leser, die mir gerecht werden wollen, das lesen würden. Es kostet jetzt 90 Pfennig. Tübingen, J. C. B. Mohr.

†) Sermon vom hochwürdigen Sakrament, 1519. Weim. A. 2, 743. Braunschw. 3, 267.

††) Weim. A. 6, 370, Z. 26 - 34.

†††) Ich wiederhole aus Nr. 37 den Satz: „Der Gedanke, daß ein Mensch ein Kind Gottes sein und in unsrer Gemeinschaft kein Recht und keinen Raum finden könnte, muß uns unerträglich sein."

bei dem heute zu leistenden Werk alles geschehen, um einer künftigen Entwickelung unsers evangelischen Kirchenwesens jede Freiheit zu gönnen. Es ist ganz viel, was unsre Volkskirche an Lutherschem Erbe noch zu verwalten und zu verarbeiten haben wird: die communio sanctorum, das regale sacerdotium, und die ecclesiola in ecclesia. Rade

Kirchliche Monatschronik

Die auswärtigen Angelegenheiten unserer Kirche

(Schluß) 31. 8. 21

Herzbewegend ist das Schicksal der Elisabethkirche in Danzig (DEK 29). Es scheint ja, als ob diese seit 1557 evangelische Kirche bei der allgemeinen Aufteilung der dem preußischen und deutschen Reichsfiskus gehörenden Staatsgüter in Danzig den Polen zugeteilt und damit den Katholiken ausgeliefert werden soll. Gewiß wäre es symptomatisch zu nennen, wenn dieser Gewaltakt sich vollzöge ohne Einspruch des Gesamtprotestantismus der Welt. Der hätte allerdings gar viel zu protestieren, wenn er sich dazu aufraffen würde. So erließ der Kirchenrat der evangelischen S.t. Jakobikirche in Riga (Nachrichten für evangelische Gemeinde- und Sonntagsblätter 16) kürzlich einen Hilferuf an alle evangelischen Glaubensgenossen der Welt. Die kleine Minderheit der katholischen Lettgallen nützt die politische Lage im lettischen Parlament aus und verlangt als Preis für die Unterstützung der Regierung die Einräumung einer Kathedralkirche Rigas für ihr neugegründetes katholisches Erzbistum. Die Regierung hat im März trotz aller Einsprüche gegen diesen „schwersten Rechtsbruch und Gewaltakt" die Uebergabe der von Peter dem Großen der lutherischen Bevölkerung für ewige Zeiten zugewiesenen Jakobikirche versprochen. Daß mit dieser Verhöhnung der evangelischen Kirche zugleich die Absichten der römischen Kirche auf die Rekatholisierung Lettlands, die sich auf eine gleichzeitig geplante Machtausbreitung Polens nach Norden stützt, gefördert werden soll, sollte Niemand bestreiten. Kann sich der außerdeutsche Protestantismus dem Protest der Evangelischen Rigas verschließen dawider „daß sich ein weltlich Regiment findet, das eine evangelische Gemeinde mitten im Frieden rechtlos und heimatlos machen will, seine Hand an fremdes Eigentum und noch dazu an ein christliches Gotteshaus legt, um es zum Objekt eines politischen Schacherhandels zu entwürdigen"?

Unser deutscher Blick sollte sich jedenfalls über unsere nächsten Sorgenkinder hinweg auch auf die Not der Glaubensgenossen in Rußland erstrecken. Deißmann hat uns in seinem Ev. Wochenbrief vom März die Mitteilungen des esthnischen Pastors Bruhns über die Lage der Lutherischen Kirche in Sowjet-Rußland zugänglich gemacht; derselbe hat nun auch im Juliheft der sehr verdienten Monatshefte des Gustav-Adolf-Vereins „Die evangelische Diaspora" „Ausblicke auf die kirchliche Erneuerung Rußlands" geschrieben. Bruhns zeigt uns, wie jene Kirche in Folge der totalen Isoliertheit Rußlands über keinerlei Reserve, über keinerlei Nachwuchs für die immer steigenden Vakanzen der Pfarreien verfügt. Bereits sind 50% der selbständigen Pfarrstellen unbesetzt. Bei dem entsetzlichen Ringen um die nackte Existenz, wo alle Unterschiede von Reich und Arm verschwinden, bleibt natürlich nichts mehr übrig zur Pflege geistiger Interessen oder für den Unterhalt der Kirche. Nebenverdienst kann der Geistliche auch kaum finden. Der sich in Hinrichtungen äußernde Terror nimmt die Nerven der Aermsten noch weniger mit als die absolute Gesetzlosigkeit auf allen Gebieten. Bei all den mitgeteilten zerstörenden und nicht aufzuhaltenden Eingriffen kann ich nur nicht verstehen, was uns zu dem Vertrauen berechtigt: „Daß der Leuchter des Wortes Gottes in den Diasporagemeinden nicht ganz umgestoßen wird, dafür wird der Herr der Kirche sorgen." Da kann doch auch die im Uebrigen sehr erfreuliche Neuorganisation der Evangelisch-Lutherischen Kirche Rußlands unter dem einheitlichen Kirchenregiment des von mir hochverehrten Bischofs Freifeld, dessen Erhaltung in jugendlicher Frische uns, die wir ihn kennen, wie ein Gnadengeschenk beglückt, kaum etwas Wesentliches ändern. — Bruhns gestattet sich nicht den Traum einer Wiedergeburt der russisch-orthodoxen Kirche zu einer evangelischen, genuin russischen Volkskirche, fürchtet aber auch von der Evangelisierung Rußlands durch russische Sekten oder durch eine ältere evangelische Kirche einen Verlust an echt nationalen, auf das Gemütsleben wirkenden Elementen. Etwas kühn und durch die von ihm angeführten Beweise für das Anwachsen einer baptistischen Bewegung nicht genügend begründet scheint mir, daß Bruhns es „nicht für ausgeschlossen hält, daß, wenn wieder der Vorhang sich hebt, der eben Rußland verdeckt, wir mit Erstaunen eine starke evangelische Kirche in Rußland sehen werden und die Millionen Evangelischen schon im Stande sein werden, eine wesentliche Rolle bei der Neuordnung des Landes zu spielen." Im Uebrigen verschweigt Bruhns auch in diesem Ausblick, der bereits von 75% vakanter russischer Pfarreien, vom Mangel alles theologischen Nachwuchses beim Fehlen jeder russischen Fakultät, vom nahezu völligen Aussterben des gebildeten Mittelstandes, von der völligen Mittellosigkeit der Zentralbehörden und

Unterstützungskassen berichtet, nicht die geradezu entsetzliche Notlage. Es fehlen z. B. alle Mittel, um einem weiteren Publikum die russisch gehaltenen evangelischen Gottesdienste bekannt zu machen. Was für eine Hoffnung bleibt da für einen vertrauensvollen Ausblick als das entschlossene Eingreifen der amerikanischen Protestanten?

Es liegt damit nicht anders als mit der fortdauernden Not Armeniens, von der uns „Die evangelischen Missionen" im Maiheft eine so ergreifende Schilderung bringen. Sie ist durch die Zurückdrängung der Türken in Kleinasien gewiß noch mehr gestiegen. Man schaut da, wenn man sich den Tatsachen nicht gläubig verschließt, dem nahezu völligen Untergang eines immerhin christlichen Volkes und einer uns verwandten Kirche zu. Die im September 20 in Genf konstituierte Internationale Philarmenische Liga sagt wahrlich mit Recht: „Die Freunde der armenischen Nation betrachten es als gebieterische Pflicht, im Maße des Möglichen die Schäden wieder gut zu machen, welche Armenien durch die politischen und finanziellen Rivalitäten der europäischen Mächte angetan worden sind, sowie durch das Nichtausführen von Versprechungen, dessen sich Europa und Amerika schuldig gemacht haben." Aber wir armen Deutschen können uns doch nur dem Appell an die nicht deutschen christlichen Völker anschließen, selbst aber nichts dazu leisten.

Mit besonders bitterm Schmerz haben wir in DEK 27 die Verluste des Protestantismus in Elsaß-Lothringen gelesen: nach der Verdrängung von 80 elsaß-lothringischen evangelischen Theologen ist bei dem äußerst spärlichen Nachwuchs, dem auch eine Gesellschaft zu seiner Unterstützung kaum abhelfen dürfte, ein großer Pfarrermangel eingetreten, auch durch den offiziellen Feldzug zur Ausrottung der deutschen Sprache und durch die Bemühungen, den elsässischen Protestantismus in den Strom der französischen Kultur zu leiten, durch den zahlenmäßigen Rückgang der evangelischen Bevölkerung und die Aufgabe wichtiger Stationen des Straßburger Diakonissenhauses eine Lage geschaffen, die verzweifelt wird, wenn der Evangelisch-lutherische Friedensbote in Straßburg recht hat mit seiner Klage: „Der evangelische Bevölkerungsteil ist so gering, daß man auf ihn keine Rücksicht nehmen wird, und gerade die maßgebenden evangelischen Kreise (obenan Lobstein!) sehen es als viel wichtiger an, bei der Regierung gut angeschrieben zu sein, als die evangelische Sache zu vertreten." Wiederum können wir die Erhaltung dieser tüchtigen protestantischen, nicht bloß deutschen, Kulturprovinz lediglich von der evangelischen Christenheit der Welt erhoffen.

Doch fehlen nicht ganz ermutigende Lichtblicke. Da lesen wir in den Ev. Wochenbriefen, Märzheft, von einer neuen Renaissance in Italien, wie sie der Amerikaner Herron in The Nation vor einem Jahr voraussagte. Er hat eine Abwendung der Volksseele vom Militarismus zur Sorge um ihre innere Erneuerung und viele Spuren der letzteren in Literatur und öffentlicher Meinung beobachtet. Ob der neue Geist genossenschaftlicher Arbeit und internationaler Brüderschaft, der sich mit Graf Sforza an die „Versöhnung der noch immer streitenden Nationen" macht mit dem Leitgedanken: „Italien muß der Versöhner Europas werden, oder Europa wird zu Grunde gehn", ob dieser vornehme Geist, der echte und spontane Sympathie sogar dem Erbfeind Oesterreich entgegen bringt — „Da ist kein Ressentiment, keine Rachsucht, kein Haß" — auch unter den evangelischen Italienern überhand nimmt, vermag ich nicht zu erkennen. — Hocherfreulich ist auch die gelegentlich des fünfzigjährigen Jubiläums zu Tage getretene Gewilltheit Deutschösterreichs wie der Wiener Universität, die evangelisch-theologische Fakultät Wien als vollberechtigtes Glied in die Organisation der Großhochschule aufzunehmen. Vgl. den guten Bericht in der „Evangelischen Diaspora" Juniheft.*) — Und nicht vergessen soll werden, daß der im vorigen September in Olten zu Stande gekommene engere Zusammenschluß der protestantischen Kirchen der Schweiz im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund unter seinen ersten Beschlüssen auch den gefaßt hat, für die notleidenden Kirchen des Auslandes (namentlich für ihre Liebeswerke) eine Hilfsaktion in die Wege zu leiten, in deren Folge denn auch bereits 100 000 Franken nach Deutschland gesandt sind. Diese Parallelerscheinung zum Deutschen Evangelischen Kirchentag sieht einen nicht geringen Teil ihrer Tätigkeit in der Pflege der neugewonnenen Beziehungen zu ausländischen Kirchen und in der kräftigen Unterstützung der christlichen Einigungsbewegungen. Wir begrüßen voll Dank und Freude den von Professor Hadorn, Dekan Herold und Pfarrer Adolf Keller geführten Kirchenbund, in dem wir den wertvollsten Vorkämpfer unsrer gemeinprotestantischen Interessen erblicken.

In einem vortrefflichen Schriftchen hat Schreiber uns über Internationale kirchliche Einigungsbestrebungen berichtet (Leipzig, Dörffling und Franke 64 S.). Er zeigt zuerst Deutschlands bisherige Stellung zu diesen Bestrebungen, wie sie in der Wechselwirkung zwischen dem englischen Empire und der Church of England erwuchsen; naturgemäß waren wir bisher zurückhaltend. Dann gibt er einen klaren Ueberblick

*) Aber da scheinen ja, wie wir der „Wartburg" entnehmen, neue Widerstände sich zu regen! D H

über die jüngsten internationalen kirchlichen Einheitsbestrebungen: 1. Der Weltbund der Freundschaftsarbeit der Kirchen. Er beruht auf dem Gedanken: „Da die Versöhnungs- und Freundschaftsarbeit eine wesentliche christliche Aufgabe ist, ist es geboten, daß die Kirchen in allen Ländern ihren Einfluß auf die Völker, Volksvertretungen und Regierungen benützen, um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herzustellen", erblickt in der gegenwärtigen Lage der deutschen Mission ein schweres Hindernis zur Entwickelung der internationalen christlichen Freundschaft, möchte die Tatsache der Einigkeit der Jünger Jesu tiefer gefühlt und stärker in die Erscheinung tretend sehen inmitten der zerrissenen Welt, damit Christus mehr als Versöhner der Welt und als die Lösung der tiefsten Menschheitsprobleme erscheine. 2. Die Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung, die einem tiefen Verlangen nach Wiedervereinigung der getrennten kirchlichen Gemeinschaft durch Glaubens-, aber auch Verfassungseinheiten; 3. lutherische und reformierte Bemühungen um eine evangelische Katholizität. Auch die weitere Entwickelung bis zur Gegenwart ist objektiv und lichtvoll dargestellt, besonders auch unser gemeinsames Erlebnis in Beatenberg.

Ein Rest des Artikels in nächster Nummer

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Bei Gelegenheit des Kirchentags fanden sich in Stuttgart Freunde des Evangelisch-Sozialen Kongresses zum Austausch über seine kritische Lage zusammen. Baumgarten, der bisherige Vorsitzende, und Schneemelcher, der Generalsekretär, waren auch zugegen. Man gab der einmütigen Stimmung schließlich in folgenden Sätzen Ausdruck: „Die am 11. 9. 21 in Stuttgart versammelten Freunde des ESK begrüßen die längst entbehrte Ankündigung einer demnächstigen Tagung in Erfurt am 6. 10. und fordern in gemeinsamer Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Kongresses die Freunde der Sache zu lebhafter Teilnahme an den Erfurter Verhandlungen auf, insbesondere die Mitglieder zum Besuch der damit verbundenen ordentlichen Mitgliederversammlung."

Veränderungen im Programm der Eisenacher Tagung des BGC am 3. 10. ff. Die Andachten in der Wartburgkapelle müssen zeitiger stattfinden: am 4. schon 8 Uhr, am 5. schon 7½ Uhr. Gemeinsame Mittagessen auch am Abend des 4. und 5. Dienstag den 4. abends 8 Jugendversammlung mit Engelhardt als Redner. Endgültiges Programm in nächster Nummer und in Eisenach im Geschäftszimmer: dieses befindet sich am 3. im Verkehrsverein Bahnhofsstraße, vom 4. an in der Erholung. Zu den Andachten in der Wartburgkapelle berechtigen besondere Karten (Raummangels wegen). Diese und die für 10 Mk. zu habenden Teilnehmerkarten, welche zu allen Veranstaltungen den Zutritt öffnen (außer zu den Andachten in der Wartburgkapelle und zu den Mitgliederversammlungen") sind im Geschäftszimmer in Empfang zu nehmen. Ebenda sind die Karten zu den gemeinsamen Mahlzeiten (je 5 Mk., Bedienungsgeld eingeschlossen) im voraus zu lösen. — 100 Anmeldungen waren schon vor 8 Tagen eingegangen, der Besuch verspricht ein sehr lebhafter zu werden. Wir freuen uns schon heute der Freunde. R

Verantwortlich i. V. Frau Dora Rade in Marburg i. H.

VFCW Ordentliche Mitgliederversammlung

Eisenach, Erholung, Dienstag den 4. Oktober 8 Uhr abends

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Wahlen: Vorstand, Engerer Ausschuß, Vertrauensleute.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand

Evangelisch-Sozialer Kongreß

Donnerstag 6. Oktober in Erfurt

Hotel Kossenhaschen gegenüber dem Bahnhof

10 Uhr: Die Aufgabe der Kirche im politischen und sozialen Leben der Gegenwart. Pfarrer Lic. Geibel-Apollensdorf und Fabrikbesitzer Menrath-Iserlohn.

3½ Uhr: Alte und neue Aufgaben des Kongresses. Freie Aussprache für Freunde des Kongresses, eingeleitet von Pfarrer D. Schneemelcher.

6 Uhr: Gottesdienst.

Anfragen und Wohnungsbestellungen (auch Freiquartiere) an Pfarrer Ritzhaupt in Erfurt oder an Pfarrer D. Schneemelcher in Berlin NW 7. Mittelstr. 28.

In kleiner bürgerlicher Familie in Stadt im württembergischen Schwarzwald findet junge Tochter freundliche Aufnahme au pair. Verlangt Hausarbeit ohne Dienstboten. Gelegenheit zu Musik und anderem Unterricht. Anfragen unter Sch T an den Verlag.

Der Rhein.-Westf. Diakonieverein bildet ernstgesinnte **evang. Töchter geb. Stände** im Alter v. 20—30 J. **unentgeltl.** z. selbst. Stell. a. Diakonieschwester in Kranken-, Gemeinde-, Jugend- u. Wohlfahrtspfl. aus. Geprüften Kindergärtn. u. Lehrerinnen w. ev. ½ Jahr d. Ausbild. erlassen. Aufn. 1. 4. u. 1. 10. Anfr. m. Rückp. nach Cöln-Lindenthal, Klosterstr. 61.

Zu angemessenen Preisen verkauft nachstehende sehr **gut** erhaltene Werke: **Harnack**, Dogmengeschichte 09/10, 3 Bände Halbfrzbd - **Mirbt**, Quellen zur Papstgesch. 01, Lwbd. — **Loofs**, Grundlinien d. Kirchengesch. 01, geb. — **O. Ritschl**, Dogmengesch. des Prot. 08, I. Bd. geb. — **Wilke-Grimm**, Clavis Novi Test. Phil. 03, Halbfrzbd. — **Radermacher**, Neutestamtl. Grammatik, 11, geh. — **L. Friedländer**, Sittengeschichte Roms, 10, 4 Bde. Halbfrzbd. — **A. V. Müller**, Luthers Theol. Quellen, 12, geh. — **Alb. Schweitzer**, Religionsphilosophie Kants, 99, geh. — **Harnack**, Sprüche und Reden Jesu, 07, geh.

Pfarrer Fritz Bammel,
Adenau, Bez. Coblenz.

Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine 1922

1922 begeht die Brüdergemeine die Gedenkfeier an ihre Gründung vor 200 Jahren.

Ausg. der Losungen: 3.50, 4.50, 5.50, durchschossen 9.—, ohne Verse 2.50.

Kein Aufschlag.

Unitätsbuchhandlung Gnadau
(Bez. Magdeburg)
Postscheck Magdeburg 1991.

Das **September**-Heft (17.—22. Sonntag n. Trin.) der

Pastoralblätter

enth. unt. and. Beitr. v.
Prof. D. Karl Holl-Berlin
Geh.-Rat D. Pank

Halbjährlich 18.— **Verlag Ludw. Ungelenk, Leipzig**

Kaufe gebrauchte Bücher:

Beugelii, Gnom. Nov. Test.
Böhme, Jak., Werke
Cremer, Bibl. th. Wörterbuch
Calvini, Institut. (Tholuck)
Dächsel, Bibelwerk
Delitzsch, Psychologie
Herzog-Hauck, Real-Enzykl.
Ibsen Werke
Keil-Delitzsch, Kom. z. A. T.
Kierkegaard, Werke
Martensen, Ethik
Nebe, Evang. und Epistol. Perikopen
do. Leidens- und Kindh.-Geschichte
Paulsen, Ethik
Preuschen, Handwörterbuch
Riehm, „
Rothe, Ethik
Schiele-Zsch., Religion in Gesch. u. G.
Stier, Reden Jesu
Strack-Zöckler, Komm. A. u. N. T.
Zahn, Komm. z. N. T.
Zündel, Blumhardt

Angeb., auch ganzer Sammlungen, erbittet
Max Anders, Leipzig,
Kreuzstr. 28

Als Ersatz für ein Gemeindeblatt

bieten wir eine

Sonderausgabe

unseres evangelisch-protestantischen Sonntagsblattes

„Die Kirche" — „Der Sonntag" an.

Vierteljährlich 13 Nummern von je **8** Seiten. Größe einer Seite 23×30,5 cm. — **Preis**: Vierteljährlich für die Leser Mk. 4.—, für die Agenten Mk. 3.20 porto- und verpackungsfrei.

Bei mindestens **300** festen Beziehern **Sonderausgabe** mit eigenem Titel und unberechnetem **wöchentlichen** lokalen Text im Umfang von zirka 600 Wörtern; bei Mehrtext nach Vereinbarung.

Zur Einführung solcher Sonderausgaben stellen wir 3 bis 4 Wochen hindurch Probeblätter mit lokalem Text und eigenem Titel zur Verfügung. Wer beabsichtigt, eine solche Ausgabe zu veranstalten, möchte sich **sofort** an uns wenden; wir sind zu jeder weiteren Auskunft gern bereit. — Solche Gemeindeausgaben unseres Sonntagsblattes bestehen bereits in Städten Norddeutschlands, Rheinland-Westfalens, Nassaus, Hessens, Badens usw. — **Bis jetzt 30 Sonderausgaben.**

„Die Kirche" ist das älteste und wohl für das Gebotene das **billigste**, beste und weitverbreitetste evangelische Sonntagsblatt liberaler Richtung, es ist **volkstümlich** redigiert, erbauend, belehrend, unterhaltend. Die Schriftleitung vermeidet nach Möglichkeit, kirchliche oder politische Polemik im allgemeinen Teil des Blattes zu treiben. Sie will nur **aufbauend** wirken, ohne ihren kirchlich-liberalen Standpunkt zu verleugnen. Sie überläßt den Herausgebern der Sonderausgaben den lokalen Teil zur freien Verfügung gegen Uebernahme der gesetzlichen Verantwortung.

Evangelischer Verlag, Heidelberg

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.